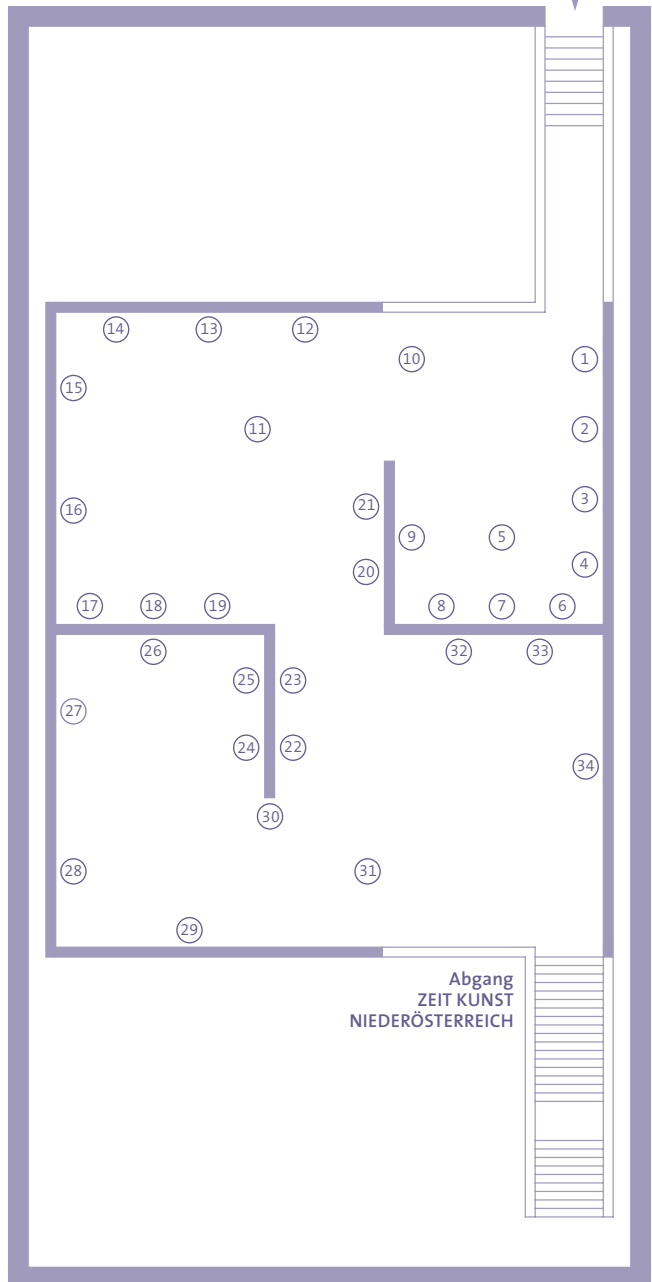


Von
Boeckl
bis West
Kunst nach 1945

17.11.2012 – 16.06.2013



Von Boeckl bis West

Kunst nach 1945

Die Jahre ab 1945 stellen für die österreichische Kunst einen „Neubeginn in Vielfalt“ dar, bei dem es zunächst einmal die infolge der Kriegswirren und der repressiven Kulturpolitik während der ns-Zeit versäumte internationale Moderne aufzuholen galt.

Was die Ausbildung an der Akademie der bildenden Künste betrifft, sind insbesondere Herbert Boeckl, Albert Paris Gütersloh und der aus dem Schweizer Exil zurückgekehrte Bildhauer Fritz Wotruba hervorzuheben, die im Unterschied zu den anderen dort tätigen, wesentlich konservativeren Professoren bei der heranwachsenden Künstlergeneration große Akzeptanz fanden.

So fungierte A. P. Gütersloh auch als Präsident des 1947 ins Leben gerufenen und bis 1953 aktiven *Art Club*, der sich als international ausgerichtete, freie und antifaschistische Organisation von Künstlern verschiedenster Stilrichtungen verstand. Der mit dem *Art Club* untrennbar verbundene *Strobkoffer*, ein mit Schilfmatten ausgekleideter Keller in der Wiener Innenstadt, diente als Nachtgalerie und entwickelte sich zu einem Ort inspirierender Geselligkeit für Maler, Bildhauer, Literaten und Musiker. Zu den *Art Club*-Mitgliedern der ersten Stunde zählten Gustav Beck, Maria Biljan-Bilger, Greta Freist, Rudolf Hausner, Edgar Jené, Heinz Leinfellner, Kurt Moldovan, Arnulf Neuwirth, Carl Unger, Susanne Wenger, Fritz Wotruba u. a., zu denen sich alsbald auch Wolfgang

Hutter, Anton Lehmden und Ernst Fuchs gesellten, die wenig später – gemeinsam mit Arik Brauer und Rudolf Hausner – als *Wiener Schule des Phantastischen Realismus* international Furore machten.

1959 gründeten Ernst Fuchs, Friedensreich Hundertwasser und Arnulf Rainer – trotz ihrer Zugehörigkeit zu „grundverschiedenen Pinsel- und Geistesrichtungen“ – das *Pintorarium*, eine vom Grundsatz der individuellen Autonomie getragene Schule des Malens, Denkens und Lebens. Rainer, der im Jahr 1949 die Akademie der bildenden Künste nur drei Tage nach bestandener Aufnahmeprüfung wieder verlassen hatte, da seine Arbeiten als entartet bezeichnet worden waren, nennt das *Pintorarium* in dem gleichnamigen Manifest ein „Creatorium zur Einäscherung der Akademie“:

„Um das Zentrum unserer Kultur, die Malerei, vor der Kastrierung in den Akademien zu retten, ist es notwendig, die Jugend mit einer Imagination zu verseuchen, mit der Vorstellung eines Zentrums, eines Nestes, einer Höhle, in der das kreative Leben genügend Licht und Luft hat zu gedeihen. Diese Imagination wird ihr den Mut geben, unsere Kunstschulen zu boykottieren und zu verlassen, denn jede Form des Schulemachens hat sich heute aufgehört.“

Von nachhaltigem Einfluss auf Arnulf Rainers Schaffen war eine Paris-Reise im Jahr 1951 (gemeinsam mit Maria Lassnig), bei der er erstmals mit der Abstraktion französischer Prägung, dem sogenannten Informel, in Berührung kam. Der Begriff „Informel“ stammt von dem französischen Kunstkritiker Michel Tapié und fasst verschiedene abstrakte Strömungen der europäischen Nachkriegskunst zusammen. Damit ist kein einheitlicher Stil gemeint, sondern vielmehr eine künstlerische Haltung, die für das „Prinzip der Formlosigkeit“ im „Spannungsfeld von Formauflösung und Formwerdung“ eintritt. Das Informel entwickelte sich alsbald auch in Österreich zur dominierenden Kunstrichtung der Nachkriegsavantgarde, die in der seit 1954 bestehenden *Galerie nächst St. Stephan* ihr Zentrum und in deren Gründer, Monsignore Otto Mauer, ihren größten Förderer fand. Davon

profitierten insbesondere Künstler wie Wolfgang Hollegha, Josef Mikl, Markus Prachensky und Arnulf Rainer, die hier regelmäßig ausstellten und schließlich als *Gruppe St. Stephan* bezeichnet wurden.

In den 1960er-Jahren gestaltete sich das Kunstgeschehen zunehmend pluralistischer. Otto Breicha sprach von einem „Ausschwärmen in Personalstile, das um die Mitte der Fünfzigerjahre eingesetzt hat, aber erst recht die Entwicklung seit 1960 kennzeichnet“. Neben dem Erproben neuer Werkstoffe (z.B. Beton, Kunststoff) ging es vor allem um die Infragestellung und letztlich um die Auflösung des konventionellen Kunst- und Werkbegriffs. Am radikalsten gingen dabei wohl die Vertreter des *Wiener Aktionismus* vor, Günter Brus, Hermann Nitsch, Otto Mühl, Rudolf Schwarzkogler und anfänglich auch Adolf Frohner, deren Körper- und Materialaktionen von öffentlichen Anfeindungen bis hin zu polizeilicher Verfolgung begleitet waren.

Parallel dazu gab es vereinzelte Positionen der Konzeptkunst, der Op-Art und konkret-konstruktiver Kunst, für welche die 1960 von dem Künstlerpaar Christa Hauer und Johann Fruhmann gegründete *Galerie im Griechenbeisl* in Wien ein wichtiges Ausstellungsforum bot. Da diese Art von Kunst jedoch nicht der gängigen Vorstellung des individualistischen Schöpferischen entspricht, stieß sie seit jeher viel eher auf Ablehnung als sämtliche Spielarten der gestisch-expressiven Abstraktion. Um einer solchen, dem konstruktiven Denken und Gestalten verpflichteten Kunst mehr Resonanz zu verschaffen, schloss sich 1976 auf Initiative des Kunsthistorikers Dieter Bogner die Gruppe *Exakte Tendenzen* zusammen, zu deren engerem Kreis unter anderen die Künstler Kurt Ingerl sowie Hildegard und Harold Joos zählten. A.S.

Aus konservatorischen Gründen können einige Kunstwerke, vor allem Fotografien und Arbeiten auf Papier, nicht während der gesamten Laufzeit der Ausstellung gezeigt werden. Es ist daher möglich, dass einzelne in dieser Broschüre abgebildete Werke gegen andere Arbeiten der jeweiligen Künstler ausgetauscht wurden.

1 Heinz Leinfellner (1911–1974)



Heinz Leinfellner
Die zerstörte Stadt
(Entwurf für ein Mahnmal), 1945
Terrakotta, Landessammlungen Niederösterreich
Inv.-Nr. M 2240/88 (© VBK 2012)

Heinz Leinfellner, der zunächst die Keramikklasse an der Kunstgewerbeschule in Graz besuchte, war im Zuge seiner weiteren bildhauerischen Ausbildung Schüler Anton Hanaks und später Assistent von Fritz Wotruba. Im Mittelpunkt seines künstlerischen Interesses stand seit jeher der menschliche Körper.

Die schrecklichen Erlebnisse während des Zweiten Weltkrieges bewirkten auch Veränderungen in Leinfellners Formensprache, was durch die Plastik „Die zerstörte Stadt“ bezeugt wird. Als Modell für ein nicht realisiertes Mahnmal in Wien ausgeführt, symbolisiert die auf einen Torso reduzierte weibliche Figur die zerbombte, entstellte und ausgehöhlte Stadt. N.K.

2 Sergius Pauser (1896–1970)



Sergius Pauser
Unterzeichnung des Staatsvertrages
im Schloss Belvedere, 1956
Öl/Hartfaserplatte, Landessammlungen
Niederösterreich Inv.-Nr. 2909

Zu Beginn seines Schaffens war Sergius Pauser vom deutschen Expressionismus beeinflusst, danach wurde sein Werk von der Neuen Sachlichkeit geprägt, von der er sich später distanzierte, um nach dem Zweiten Weltkrieg zu einer aufgelockerten, impressionistischen Malweise zu gelangen. Er wurde vor allem als Porträtist geschätzt. In dieser Funktion sollte er der offizielle Maler der Unterzeichnung des Staatsvertrages werden. Während der Unterzeichnung entstanden zwei Pastellskizzen, nach denen er im Atelier eine Ölskizze fertigte. Diese fand die Zustimmung des Auftraggebers Unterrichtsminister Heinrich Drimmel, missfiel aber Bundeskanzler Julius Raab, der Robert Fuchs den Auftrag zur Ausführung des offiziellen Gemäldes gab. 1956 konnte das Unterrichtsministerium die Ölskizze Pausers erwerben. Im selben Jahr entstanden zwei weitere Fassungen als Auftragsarbeiten der Länder Wien und Niederösterreich. K.K.

3 Herbert Boeckl (1894–1966)

Das Gemälde „Das große Welttheater“ steht zeitlich und thematisch in Zusammenhang mit Boeckls Entwurf für den eisernen Vorhang der Wiener Staatsoper, deren Wiederaufbau während der Besatzungszeit zu einem wichtigen Symbol des kulturellen Selbstverständnisses Österreichs wurde. An dem im März 1955 ausgeschriebenen Wettbewerb für die künstlerische Gestaltung des eisernen Vorhangs beteiligten sich neben Boeckl u. a. auch Oskar Kokoschka, Fritz Wotruba und Max Weiler. Laut zuständigem Ministerium gab Boeckls Entwurf „Anlass zu prinzipiellen Stellungnahmen der Moderne gegenüber“ und kam daher nicht in die engere Wahl. Den Auftrag erhielt schließlich Rudolf Hermann Eisenmenger, der wenige Jahre zuvor mit der höchsten Künstlerauszeichnung des NS-Regimes, dem Dürer-Preis, bedacht worden war. A.S.



Herbert Boeckl
Das große Welttheater, 1955
Tempera / Leinen, Landessammlungen
Niederösterreich Inv.-Nr. 8474

4 Carl Unger (1915–1995)

Nach 1945 begann Carl Unger eine intensive Auseinandersetzung mit konstruktivistischen und abstrakten Bildformen. Die Farbe und deren Intensität gewannen an Bedeutung, dennoch verlor er nicht den Bezug zu konkreten Motiven. Ein eindrucksvolles Beispiel ist die „Baugrube des Donaukraftwerkes Ybbs / Persenbeug“. In schräger Aufsicht zeigt er skizzenhaft die Wiederaufnahme der Bauarbeiten in den 1950er-Jahren. Schon 1938 wurde mit den Bauarbeiten begonnen, welche jedoch von 1943 bis 1953 eingestellt waren und erst nach Freigabe der Baustelle durch die Besatzungsmächte fortgeführt werden konnten. 1958 wurde das erste österreichische Donaukraftwerk in Betrieb genommen. Als Aushängeschild des Wiederaufbaus war es ein beliebtes Bildmotiv. Bedeutung und Symbolkraft des Baues wurden auch durch den Besuch des russischen Präsidenten Nikita Chruschtschow unterstrichen. K.K.



Carl Unger
Baugrube des Donaukraftwerkes
Ybbs / Persenbeug, 1956
Öl / Leinen, Landessammlungen
Niederösterreich Inv.-Nr. 7209

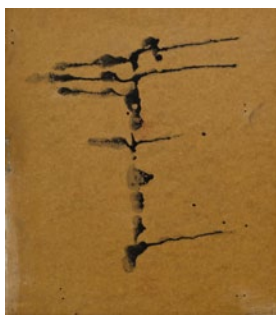
5 Oswald Stimm (geb. 1923)



Oswald Stimm
Intimo, 1952
Bronze (Unikat), Holzsockel
Landessammlungen Niederösterreich
Inv.-Nr. 17095, Ankauf aus Mitteln
der Galerienförderung

Oswald Stimm war 1951 nach Buenos Aires ausgewandert, wo er in Verbindung mit der Gruppe *Movimiento de Arte Madi* stand. Die 1946 von südamerikanischen Malern, Bildhauern, Architekten und Schriftstellern initiierte Bewegung erhielt wichtige Impulse von der europäischen Avantgarde wie z. B. dem russischen Konstruktivismus und trat für eine ausschließlich auf geometrischen Formen basierende künstlerische Ausdrucksweise ein. Stimms frühe Skulpturen wie z. B. „Intimo“ zeigen deutlich den Einfluss der *Arte Madi*. A.S.

6 Oswald Oberhuber (geb. 1931)



Oswald Oberhuber
Abdruck, 1952
Dispersion / Hartfaserplatte
Landessammlungen Niederösterreich
Inv.-Nr. 16538, Ankauf aus Mitteln
der Galerienförderung

Oswald Oberhuber, geboren in Meran, besuchte von 1945 bis 1949 die Gewerbeschule in Innsbruck, wo er wesentliche Anregungen durch die Ausstellungen erhielt, die in dem von der französischen Besatzung geführten Kulturinstitut stattfanden. Er selbst durchlief von 1949 bis 1956 eine informelle Phase, in der neben Gips- und Gerümpelplastiken auch spontane Malereien entstanden. Es waren dies vor allem „vorsichtig aquarellierte Tuschezeichnungen mit allerhand subtilen Zufallsbildungen und gelenkten Zerrinnungen“ (Otto Breicha), wofür die 1952 entstandene Arbeit „Abdruck“ ein besonders radikales Beispiel ist.

Seit Mitte der 1950er-Jahre verfolgt Oberhuber sein Konzept der permanenten Veränderung in der Kunst, welches jegliche Stilbildung ablehnt. Aufgrund seiner Tätigkeiten als Galerist (er übernahm 1973 die Leitung der *Galerie nächst St. Stephan*) sowie Rektor und Professor an der Hochschule für angewandte Kunst zählt er zu den einflussreichsten Persönlichkeiten der österreichischen Kunstszene nach 1945. A.S.

7 Arnulf Rainer (geb. 1929)

Geplagt von der „Unerträglichkeit alles Selbstgeschaffenen“, begann Arnulf Rainer ab etwa 1954 mit den ersten „Übermalungen“, die sich aus Korrekturen von eigenen, als nicht befriedigend empfundenen Werken entwickelt haben. Dieser Akt der schrittweisen Auslöschung eines Bildes ist nach Meinung des Künstlers mit dem Erlangen von Kontemplation vergleichbar, und zwar in dem Sinne, dass aus der Vielheit eine einzige große Leere wird: „Die Fülle dieser Leere repräsentiert Absolutes, und der Künstler muss permanent der heroische Zunichtemacher sein, weil er der Gläubige ist.“ (Arnulf Rainer) In weiterer Folge erwachsen daraus gegen Ende der 1950er-Jahre die sogenannten „Kruzifikationen“, worunter Überarbeitungen von roh zusammengefügtten Holzbalken oder kreuzförmigen Figurationen zu verstehen sind. Überhaupt spielt das Kreuzzeichen in Rainers Schaffen eine zentrale Rolle: Sei es, dass es sich hinter einem Vorhang aus Farbe verbirgt oder dem Bild die entscheidende Gestalt verleiht. A.S.



Arnulf Rainer
Kruzifikation, 1959
Ölkreide, Tusche / Leinen, montiert auf Karton
Landessammlungen Niederösterreich
Inv.-Nr. 15246

8 Adolf Frohner (1934–2007)

1961 erhielt Adolf Frohner durch Vermittlung von Herbert Boeckl ein Stipendium für Paris und kam dort in Kontakt mit dem *Nouveaux Réalisme*, einer Künstlergruppe, die die Hässlichkeit des Abfalls und die materielle Wirklichkeit des täglichen Lebens als schöpferisches Potential entdeckte. Dazu kommt, dass das sogenannte Schöne und Erhabene in Anbetracht der Präsenz des Krieges für viele Künstler obsolet geworden ist. „Man konnte nicht die Tür zur Wirklichkeit zuschlagen und im Atelier verlogene Schönheit und Stimmigkeit absondern“, so Frohner. Seine seit den frühen 1960er-Jahren aus diversen Fundstücken (Eisen, Holz, Matratzen etc.) entstandenen Materialbilder bezeugen dieses Eindringen der Wirklichkeit: „In einer weggeworfenen Matratze gibt es nach meiner Meinung mehr Leben als im Marmor, es hängt



Adolf Frohner
Amux, 1963
Materialbild, Landessammlungen
Niederösterreich Inv.-Nr. 12423
Schenkung des Künstlers

mit ihr das ganze Menschenleben zusammen – die Geburt, die Liebe, auch der Tod, die Krankheit und auch das Glück.“
(Adolf Frohner) A.S.

9 Gerhard Rühm (geb. 1930)



Gerhard Rühm
Fotomontage, 1958
Collage/Karton, Landessammlungen
Niederösterreich Inv.-Nr. 12665, Ankauf aus
Mitteln der Galerienförderung

Eines der wohl bedeutendsten Phänomene im Hinblick auf die Kunstentwicklung der 1960er-Jahre war die *Wiener Gruppe*, die sich ab 1952 rund um den Dichter H. C. Artmann und den Komponisten Gerhard Rühm konstituierte. Nach und nach stießen der Schriftsteller Konrad Bayer, der von der Jazzmusik kommende Oswald Wiener und der Architekt Friedrich Achleitner dazu. Einerseits am Dadaismus und andererseits an der Konkreten Kunst orientiert, ging es der *Wiener Gruppe* um einen experimentell-spielerischen Umgang mit Sprache, der die Gattungsgrenzen zwischen Literatur, Musik und bildender Kunst außer Acht lässt.

Demzufolge versteht Gerhard Rühm Sprache nicht nur als akustisches, sondern auch als visuelles Material. In Zeitungen und Zeitschriften vorgefundene, aus ihrem ursprünglichen Sinnzusammenhang gelöste Wörter und Sätze dienen ihm als Gestaltungselemente für seine „Typocollagen“. Ähnlich verfährt er bei den „Fotomontagen“, bei denen er Bildmaterial, das aus verschiedenen Quellen stammt, assoziativ miteinander verbindet.

I.K. & A.S.



Josef Schagerl
Das 20. Jahrhundert landet auf dem
19. Jahrhundert ST 83, 1969–1971
Chromnickelstahl, Elektromotor,
Glühbirne, Acrylglas, Landessammlungen
Niederösterreich Inv.-Nr. M 1856/87

10 Josef Schagerl (geb. 1923)

Josef Schagerl war anfänglich wie viele Bildhauer seiner Generation von einer figurativen Haltung geprägt, die in zahlreichen „Kunst am Bau“-Projekten Niederschlag fand und gegen Ende der 1950er-Jahre zugunsten einer weitgehend kubischen Formensprache aufgegeben wurde.

Die Arbeit „Das 20. Jahrhundert landet auf dem 19. Jahrhundert“ gehört zu einer Gruppe von kinetischen, durch Wind oder

Motoren angetriebenen Skulpturen, in denen sich zum einen der Einfluss der Architektur- und Designutopien der späten 1960er-Jahre (man denke etwa an Hans Hollein oder Walter Pichler) manifestiert und zum anderen Schagerls Begeisterung für das Fliegen bzw. für Technik im Allgemeinen. E.H.

11 Bruno Gironcoli (1936–2010)

Der Kärntner Bildhauer Bruno Gironcoli, der 1977 die Professur Fritz Wotrubas an der Akademie der bildenden Künste übernahm, gilt als einer der maßgeblichen Erneuerer der österreichischen Skulptur. Zum einen bevorzugte er Materialien, die bis dahin unüblich waren (z. B. Polyester, Aluminium), und zum anderen löste er sich von der Sockel-Problematik, indem er frei im Raum stehende Skulpturen schuf, die sich zusehends zu Installationen von gigantischer Größe entwickelten. Elegante, zumeist silber- oder goldfarbene Oberflächen stehen dabei in Kontrast zu teils biomorph, teils apparativ anmutenden Formen, was zwar zu einer starken Psychologisierung der Dingwelt führt, sich aber letztlich dem Versuch einer eindeutigen Interpretation entzieht.

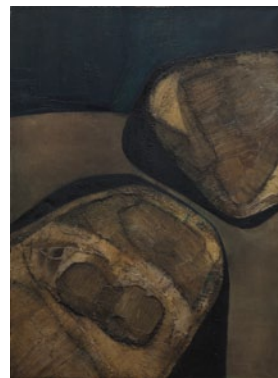
Da Gironcoli den künstlerischen Schaffensprozess als *work in progress* verstand, gibt es zu einem Thema oft mehrere, zeitlich weit auseinanderliegende Ausführungen, was auch auf das thronartige Objekt „Soax Lup“ zutrifft. Eine monumentale Version hiervon wurde beispielsweise 1992 vor der Technischen Universität in Graz realisiert. A.S.



Bruno Gironcoli
Soax Lup, 1969
Aluminiumguss, Landessammlungen
Niederösterreich Inv.-Nr. 14542

12 Paul Rotterdam (geb. 1939)

Paul Rotterdam, geboren in Wiener Neustadt, lebt und arbeitet seit seiner 1968 erfolgten Berufung an das *Visual Arts Center* der Harvard University in den USA. Sein künstlerisches Werk ist maßgeblich durch sein in Wien absolviertes Studium der Philosophie geprägt.



Paul Rotterdam
Substance XXII, 1961
Öl / Leinen, Landessammlungen
Niederösterreich Inv.-Nr. 9505

Die Arbeiten von Paul Rotterdam spielen einerseits mit dem Gestus der reinen Abstraktion und andererseits mit einer unmittelbaren Stofflichkeit, wobei es ihm um die Wahrnehmung des Bildes als eine in sich geschlossene Welt geht. Insofern ist für ihn der philosophische Begriff der Substanz, der für das selbstständig oder wesentlich Seiende steht, von zentraler Bedeutung. Auf die Malerei bezogen, ist darunter die sich selbst mitteilende Substanz des Bildes zu verstehen. A.S.

13 Johann Fruhmann (1928–1985)



Johann Fruhmann
Hommage à Jean Cocteau, 1964
Öl/Leinen, Landessammlungen Niederösterreich
Inv.-Nr. M 621/81 (© VBK 2012)

Der in Kärnten geborene Johann Fruhmann, der an der Grazer Kunstgewerbeschule bei Alfred Wickenburg studierte, gilt als einer der wesentlichen heimischen Vertreter der informellen Malerei.

Nach einer geometrischen Phase gelangte er in den 1960er-Jahren zu einem überzeugend eigenständigen Stil, der von einer immer freier werdenden handschriftlichen Rhythmik bestimmt ist. Ein charakteristisches Beispiel hierfür ist das Gemälde „Hommage à Jean Cocteau“, das von farblich fein nuancierten Liniengespinnten dominiert wird, die zugleich die senkrechte Mittelachse des Bildes betonen und „eine Art Sog, [...] ein kosmisches Tanzen und Jubilieren“ (Kristian Sotriffer) erzeugen.

A.S.



Christa Hauer
Ohne Titel, 1961
Öl/Leinen, Landessammlungen Niederösterreich
Inv.-Nr. M 3478/95 (© VBK 2012)

14 Christa Hauer (geb. 1925)

Christa Hauer, Tochter des Malers Leopold Hauer und Enkelin des Schiele-Mäzens Franz Hauer, pflegte als junge Künstlerin Kontakt zum *Art Club*, wo sie auch ihren späteren Ehemann Johann Fruhmann kennenlernte. Die Jahre von 1953 bis 1960 verbrachte sie größtenteils in Amerika, wo sie, überwältigt vom abstrakten Expressionismus, „ziemlich wild“ zu malen begann. So entstanden in der ersten Hälfte der 1960er-Jahre, als Ausdruck der Befreiung von allen bisherigen Zwängen, eine Reihe großformatiger Bilder von ungeheurer Dynamik,

in denen die Farben explosionsartig zerstäuben und über die Leinwand rinnen.

1960 gründete sie gemeinsam mit Johann Fruhmann die *Galerie im Griechenbeisl*, die sich während der elf Jahre ihres Bestehens als wichtige Ausstellungsplattform für aktuelle Kunstströmungen etablierte und der Wiener Kulturszene wertvolle Impulse beisteuerte.

E.H. & A.S.

15 Hermann Nitsch (geb. 1938)

Hermann Nitsch entwickelte bereits 1957 seine ersten Überlegungen zum „Orgien Mysterien Theater“ als Gesamtkunstwerk mit realer Handlung und inszenierten Geschehnissen für alle fünf Sinne. Inspiriert vom antiken Dionysios-Kult, der christlichen Religion und der Philosophie Friedrich Nietzsches geht es dabei um eine Auseinandersetzung mit Mythos, Kult und Ritual als Formen des Seins. 1975 realisierte Nitsch im niederösterreichischen Prinzendorf seine erste 24 Stunden dauernde Aktion des „Orgien Mysterien Theaters“, der 1984 ein Drei-Tage-Spiel und 1998 ein Sechs-Tage-Spiel folgte. Die zum Transportieren von Akteuren oder Tieren dienende Holzbahre ist ein zentrales Element des „Orgien Mysterien Theaters“ und zugleich ein wichtiges aktionistisches Relikt, das in diesem Fall durch die Beifügung eines Messgewandes und das Auftragen von Wachs weiterbearbeitet wurde. A.S.



Hermann Nitsch
Relikt der 24-Stunden-Aktion in Prinzendorf, 1975
Holzbahre, Kasei, Wachs, Pflaster, getrocknete
Blüten, Landessammlungen Niederösterreich
Inv.-Nr. M 541/81 (© VBK 2012)

16 Heinz Cibulka (geb. 1943)

Heinz Cibulka ist Hermann Nitsch nicht nur in Freundschaft verbunden, sondern auch durch die künstlerische Zusammenarbeit – insofern als er zahlreiche Aktionen Nitschs in dessen Auftrag fotografisch dokumentiert hat. Selbst seit vielen Jahren im Weinviertel ansässig, fand Cibulka unter dem Eindruck des Landlebens zu einer eigenständigen Bildsprache, die das poetisch-sinnliche Potential des Normalen und Zufälligen nutzt. Besonders charakteristisch für seine Arbeit sind die



Heinz Cibulka
projekt om theater I, 1981
aus der Mappe mit 15 Bildgedichten,
montiert auf Karton, Landessammlungen
Niederösterreich Inv.-Nr. 17212/2 (© VBK 2012)

seit Mitte der 1970er-Jahre entstehenden „Bildgedichte“. Diese Kombinationen aus jeweils vier, motivisch konträren Farbfotografien sind oft durch scheinbare Unzulänglichkeiten (z. B. Unschärfe, fragmentierte Bildausschnitte) gekennzeichnet und kreisen meist um alltägliche, zutiefst menschliche Fragen (Geburt, Tod, Essen, Feiern, religiöse Rituale usw.). Wenn gleich Cibulka die einzelnen Motive unter dem Gesichtspunkt der größtmöglichen Allgemeingültigkeit auswählt, hängt die Aussage seiner „Bildgedichte“ letztlich aber von den individuellen Assoziationen des Betrachters ab. A.S.

17 Hildegard Joos (1909–2005)



Hildegard Joos
Ohne Titel, um 1975
Acryl/Leinen, Landessammlungen
Niederösterreich Inv.-Nr. 7847 (© VBK 2012)

Hildegard Joos, geboren im niederösterreichischen Sieghartskirchen, begann ihre künstlerische Karriere mit figurativen Bildern von expressivem Charakter und wandte sich gegen Ende der 1950er-Jahre einer gegenstandsfreien Malweise zu. 1958 wurde ihr als erster Frau eine Einzelausstellung in der *Wiener Secession* gewidmet. Ein Jahr darauf ging sie nach Frankreich, wo sie ihren Mann, den Schweizer Philosophen Harald Schenker (alias Harold Joos), kennenlernte. Gemeinsam unterhielten sie ein Atelier in Paris und pflegten fortan eine intensive künstlerische Zusammenarbeit. Ihre wesentliche Prägung erfuhr Joos im Pariser Konstruktivisten-Salon *Réalités Nouvelles*, wo sie 1972 Aufnahme gefunden hatte. Bezeichnend für ihr Schaffen in den 1970er-Jahren sind unter anderem jene Werke, deren Bildfläche durch schmale, gegeneinanderstehende Keile organisiert wird, welche in Verbindung mit dem strengen Schwarz-Weiß-Kontrast eine optische Irritation auslösen. A.S.

18 Helga Philipp (1939–2002)

Nach dem Studium der Bildhauerei wandte sich Helga Philipp bereits zu Beginn der 1960er-Jahre einer streng geometrischen

Kunst zu, der sie ihr Leben lang treu blieb. Sie gilt als österreichische Pionierin der Op-Art, einer internationalen Kunst-richtung, die den Akt des Sehens, also die physiologischen Prozesse der Wahrnehmung, in den Vordergrund stellt. Die Werke der Op-Art sind daher auf eine bewusste Wechselwirkung zwischen Bild und Betrachter ausgerichtet.

1962 schuf Philipp eine Serie von schachbrettartig gestalteten Schwarz-Weiß-Siebdrucken, in denen sie in mehreren Variationen die einzelnen rechteckigen Felder so proportional verzerrte, dass sich daraus optische Täuschungseffekte ergaben, die etwa einen Sog in die Tiefe oder eine Wölbung in den Raum suggerierten. Die sogenannten „Kinetischen Objekte“ sind eine Weiterentwicklung dieses Prinzips. Die Motive der Siebdrucke sind hier auf Glasplatten übertragen und mit einem tiefen Holzrahmen versehen, wodurch sich das Bild je nach Standpunkt des Betrachters scheinbar verändert. A.S.

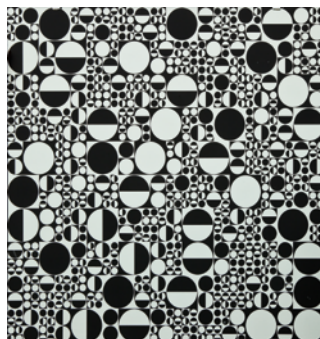


Helga Philipp
Kinetische Objekte, 1963
Siebdruck / Glas, Lack / Holz,
Landessammlungen Niederösterreich
Inv.-Nr. 15466/2

19 Kurt Ingerl (1935–1999)

Der ursprünglich von der figürlichen Plastik kommende Bildhauer, Maler und Grafiker Kurt Ingerl beschäftigte sich ab 1968 mit sogenannten „programmierten Strukturen“, die er als serielle Grafiken, Lack- oder Spiegelbilder umsetzte. Den präzise ausgeführten und auf zwei Farben beschränkten Werken lag jeweils ein Programm zugrunde, das vom Künstler – in diesem Fall unter Verwendung eines Computers – vorab festgelegt wurde, um die rasterförmige Anordnung der Bildelemente nach bestimmten Gesetzmäßigkeiten genau zu definieren. Ingerl sprach demzufolge auch von einer „exakten Ästhetik“.

Das Computerbild „Spiegel“ wurde 1972 mit großem Erfolg im angesehenen *Salon des Réalités Nouvelles* in Paris ausgestellt, was Ingerl weitere internationale Kontakte einbrachte (z. B. zum *Internationalen Arbeitskreis für konstruktive Gestaltung* in Antwerpen). A.S.



Kurt Ingerl
Computerbild „Spiegel“, 1972
Lack / Spiegelglas, Landessammlungen
Niederösterreich Inv.-Nr. 7568 (© VBK 2012)

20 Rudolf Hausner (1914–1995)

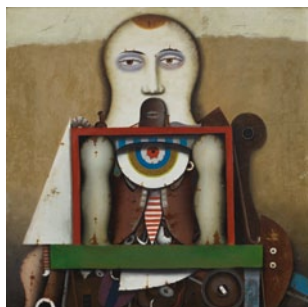


Rudolf Hausner
Abendlandschaft, 1959
Tempera Harzölfarbe / Hartfaserplatte
Landessammlungen Niederösterreich
Inv.-Nr. 16523

Unter den künstlerischen Strömungen, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg in Österreich etablierten, ist die *Wiener Schule des Phantastischen Realismus* eine der bedeutendsten. Es handelt sich um eine Gruppe von Künstlern, die durch ihre altmeisterliche Malweise und die Zusammenstellung phantasievoller Szenen bekannt wurde. Einer der wichtigsten Vertreter ist Rudolf Hausner, dessen Werk sich durch technische Virtuosität und komplexe Bedeutungszusammenhänge auszeichnet. Der Inhalt seiner Bilder beruht auf der Analyse des eigenen Unterbewusstseins, wobei jedes Detail der Darstellung von symbolischem Belang ist. Hausner ging es vor allem darum, die unauflösliche Verknüpfung des Bewusstseins mit dem Unterbewussten aufzuzeigen und sowohl „das optische Sensorium wie auch die Intelligenz der Betrachter“ anzusprechen.

N.K. & A.S.

21 Karl Korab (geb. 1937)



Karl Korab
Maschinenmensch, 1960er-Jahre
Öl/Hartfaserplatte, Landessammlungen
Niederösterreich Inv.-Nr. 16811

Karl Korab absolvierte seine künstlerische Ausbildung an der Akademie der bildenden Künste bei Sergius Pauser. 1958 machte er Bekanntschaft mit dem Phantastischen Realismus, dessen Einfluss in seinem Werk der 1960er-Jahre spürbar ist. Charakteristisch für diese Zeit sind detailreich gemalte Bilder, die aus verschiedenen mehr oder weniger gegenständlichen Versatzstücken komponiert sind. Da die Bildelemente in mehreren Ebenen über- bzw. hintereinander angeordnet sind, entsteht eine Art Bühnenraum. Ein anschauliches Beispiel hierfür ist das Gemälde „Maschinenmensch“, das eine ganz und gar verdinglichte Figur zeigt, deren Körper wie ein Schaukasten gestaltet ist. Die gesamte Motivik lässt an Schießbudenfiguren denken, wie sie früher auf Jahrmärkten üblich waren.

N.K. & A.S.

22 Franz West (1947–2012)

Die „Passstücke“ sind die ersten bildhauerischen Arbeiten, mit denen Franz West bekannt geworden ist. Sie wurden erstmals 1980 in der *Galerie nächst St. Stephan* ausgestellt bzw. vorgeführt. Denn diese seltsam geformten Objekte, die den „Versuch einer Formgebung neurotischer Symptome“ darstellen, sollten tatsächlich an den Körper gelegt werden: „Ihre Beziehung zu den jeweiligen Trägern verleiht den Objekten zusätzliche Dimension. Dies allerdings ungeachtet der kreativen Fähigkeiten der Benützer. Die Praxis hat erwiesen, dass dem tatsächlichen Gebrauch der Objekte durch die Konvention der Teilhabe an Kunstgegenständen stets bestimmte und drastische Sperren gesetzt sind. Ich nenne die Passstücke mit menschlichen Körpern Kunst“, heißt es in dem auf der Einladungskarte abgedruckten Text von Franz West.

A.S.



Franz West
Ein Paar Passstücke, 1981
Polyester / Holz, Landessammlungen
Niederösterreich Inv.-Nr. M 774/82/1–2

23 Heidi Harsieber (geb. 1948)

1983 fand die Uraufführung der von Franz Koglmann komponierten „Tanzmusik für Passstücke“ mit der Choreografie des *Theater Paravant* und den Passstücken von Franz West im Rahmen des Festivals „Tatitu Tatatu“ in der *Szene Wien* statt. Reinhard Tötschinger, der Leiter des *Theater Paravant*, gestaltete die Choreografie zu der aus vier Sätzen bestehenden Musik von Koglmann. In Tötschingers Choreografie wird die Musik mimisch-gestisch unter Verwendung der Passstücke von Franz West interpretiert.

Die Künstlerin Heidi Harsieber, die das Festival fotografisch begleitete, dokumentiert in ihren Fotografien eine Probe zu der Aufführung. Die Fotografien zeigen den Künstler Franz West und die Schauspieler (Alex Gaudart, Katica Pongracz und Walter Reiterer) vom *Theater Paravant* beim Improvisieren mit den Passstücken.

E.H.



Heidi Harsieber
Franz West bei der Probe zu Franz Koglmanns
Tanzmusik für Passstücke, 1983
Silbergelatine-Abzug / Barytpapier,
Landessammlungen Niederösterreich
Inv.-Nr. 14835/1

24 Hubert Scheibl (geb. 1952)



Hubert Scheibl
Reisser, 1984
Öl/Leinen, Landessammlungen
Niederösterreich Inv.-Nr. M 1280/84

Gemeinsam mit Herbert Brandl, Gunter Damisch, Alois Mosbacher, Hubert Schmalix und anderen gehört Hubert Scheibl einer höchst erfolgreichen Generation von österreichischen Malern an, die in den frühen 1980er-Jahren als Neue Wilde gefeiert wurden. Der ursprünglich in Deutschland geprägte Begriff „Neue Wilde“ bezieht sich auf eine unbekümmert-spontane, meist sehr pastose und farbkraftige Malerei, die sowohl abstrakt als auch figurativ orientiert sein konnte. Anfang der 1980er-Jahre hat sich dieser Stil als Reaktion auf die intellektuelle theoriebetonte Kunst, wie sie für das vorhergehende Jahrzehnt bezeichnend war, etwa zeitgleich in Europa und den USA etabliert.

Die oft großformatigen Bilder resultierten – wie zum Beispiel bei Hubert Scheibl – nunmehr aus der subjektiven Gefühlswelt der Künstler. Scheibl wollte vor allem die Unruhe bzw. Energie, die er in sich verspürte, in Malerei festhalten, wobei er nicht mit einer vorgefassten Idee ans Werk ging, sondern sich hinsichtlich der Bildfindung vielmehr vom Akt des Malens lenken ließ. Auch die meist sehr konkreten Titel seiner Werke entstanden während des Arbeitsprozesses.

A.S.

25 Peter Rataitz (geb. 1945)



Peter Rataitz
Friseur, 1986
Öl/Leinen, Landessammlungen
Niederösterreich Inv.-Nr. M 2420/89

Der in Kärnten geborene Künstler Peter Rataitz, der seit seiner Jugend im Weinviertel lebt und an der Akademie der bildenden Künste bei Josef Mikl studiert hat, sorgte zu Beginn der 1980er-Jahre mit verschiedenen multimedialen, im öffentlichen Raum aufgeführten Aktionen für einiges Aufsehen.

Im Kontext der österreichischen Gegenwartskunst nimmt er mit seinem vielschichtigen interdisziplinären Werk, das in der Tradition von Dada und Fluxus steht, sich aber dennoch einer Kategorisierung verweigert, die Position eines Einzelgängers ein. Von 1986 bis 1988 schuf Rataitz eine Serie von 120 Arbeiten, die sich sowohl durch Stil als auch Format grundlegend voneinander unterscheiden und deren einzige

Gemeinsamkeit darin besteht, dass sie das triviale Wort „Friseur“ beinhalten. Indem die einzelnen Werke der „Friseur“-Serie wahlweise nach Art des Konstruktivismus, des Action Painting oder – wie im Falle des ausgestellten Bildes – im Stil der Neuen Wilden gestaltet sind, treibt er ein subversives Spiel mit den Kommunikationsmöglichkeiten von Kunst und Sprache: „Es gibt nichts, wo du wirklich nicht Friseur darunter schreiben kannst.“

A.S.

26 Erwin Wurm (geb. 1954)

Der international erfolgreiche Künstler Erwin Wurm arbeitet seit den 1980er-Jahren mittels verschiedener Medien (Installation, Fotografie, Video, Zeichnung) konsequent an der Erweiterung und Neudefinition des Skulpturenbegriffs. Einer breiteren Öffentlichkeit ist er durch seine „One Minute Sculptures“ oder etwa so spektakuläre Aktionen wie „House Attack“ (MUMOK, 2006) bekannt geworden. Die Wandarbeit „Classik“ gehört zu einer 1987 auf der Biennale in São Paulo gezeigten Gruppe von Werken, die vorwiegend aus Blech, Öltonnen, Dosen, Wannen und vergleichbaren Alltagsprodukten entstanden sind. Indem der Künstler die ursprüngliche Materialität teils belassen und teils verändert hat, ist es ihm mit minimalen Eingriffen gelungen, banalen Gegenständen ein klassisch-skulpturales Erscheinungsbild zu verleihen.

E.H. & A.S.



Erwin Wurm
Classik, 1987
Blei / Holz, Öl / Polyester, Landessammlungen
Niederösterreich Inv.-Nr. M 2188/88 (© VBK 2012)

27 Franz Graf (geb. 1954)

In Franz Grafs vielseitigem Werk finden sich neben virtuoson Tusche- und Grafitzeichnungen auf Papier bzw. Leinwand auch Objekte, Installationen oder Fotografien. Charakteristische Merkmale seiner Arbeiten sind die Kontrastierung von Schwarz und Weiß, abstrakten und figuralen Motiven sowie die Einbindung von Schrift, was in Summe eine stark ornamentale Wirkung erzeugt.



Franz Graf
Ohne Titel, 1991
Tusche / Baumwolle, Landessammlungen Nieder-
österreich Inv.-Nr. M 3050/93//2 (© VBK 2012)

Für die 1991/92 entstandene Werkgruppe hat der Künstler lateinische, aus den Korinther-Briefen stammende Textfragmente verwendet, die gewissermaßen als Randbemerkungen das Bild umrahmen. Aufgrund der Unterbrechungen der Leserichtung kann der Betrachter jeweils nur ein paar Worte erfassen, wodurch er im Zusammenspiel mit der Darstellung auf der Bildfläche zu eigenen Interpretationen veranlasst wird. k.k.

28 Brigitte Kowanz (geb. 1957)



Brigitte Kowanz
Another Time Another Place, 1998
 Leuchtstofflampen, Acrylglas, Lack
 Landessammlungen Niederösterreich
 Inv.-Nr. 16206, Ankauf aus Mitteln der
 Galerienförderung (© VBK 2012)

Licht ist seit vielen Jahren das bevorzugte Material und Thema der künstlerischen Arbeit von Brigitte Kowanz. Ihre Objekte und Installationen verleihen ihm gewissermaßen eine Form. Fasziniert von dem amerikanischen Erfinder Samuel F. B. Morse und der von ihm ab 1844 entwickelten Methode, Sprache in ein System von elektrischen Impulsen zu übersetzen, schuf die Künstlerin gegen Ende der 1990er-Jahre eine Reihe von Werken, in denen sie das Morsealphabet in Lichtzeichen umwandelt, d.h. die unsichtbaren Kurz- und Langsignale des Morsecodes werden durch visuell wahrnehmbare kreis- und stabförmige Lichtsignale ersetzt. Was also auf den ersten Blick als minimalistisch-abstraktes Objekt erscheint, beinhaltet in Wahrheit eine konkrete sprachliche Mitteilung (wie z. B. „Another Time Another Place“), die aber für nur diejenigen lesbar ist, der den zugrunde liegenden Code entziffern kann. A.S.

29 Johanna Kandl (geb. 1954)

Johanna Kandl setzt sich in ihren Arbeiten mit sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Problemen unserer Zeit auseinander, wobei ihr Interesse vor allem den ehemals hinter dem Eisernen Vorhang gelegenen Ländern gilt. Auf ihren Reisen nach Ex-Jugoslawien, Rumänien, Russland, Polen etc. hält sie alltägliche Begebenheiten in schnapsschussartigen Fotografien fest, die sie nach der Rückkehr, das Erlebte nochmals reflektierend, in realistisch gemalte Genreszenen verwandelt. Für die

Bildaussage entscheidend ist die Kombination mit Slogans aus Zeitungsschlagzeilen und einer globalen, menschenverachtenden Wirtschaftssprache, was den Werken politische Brisanz verleiht.

Johanna Kandl
Ohne Titel (Lohnende Geschäfte), 1997/99
Tempera / Sperrholz, Landessammlungen
Niederösterreich Inv.-Nr. M 4124/99/1-4

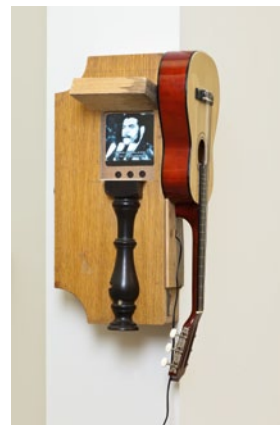
E.H.



30 Paul Horn (geb. 1966)

Als Sohn eines evangelischen Pfarrers gehörten für Paul Horn Predigten von der Kanzel zum Alltag. In den Kanzeln erkennt er Symbole der Macht, Hierarchie und Anmaßung. Im Kontext von Reformation und Aufklärung sind sie für ihn auch Zeichen des Wissens, die er mit den Lesepulten der Professoren an den Universitäten assoziiert. Horns aus verschiedensten Versatzstücken bestehende Kanzeln senden über einen integrierten Bildschirm unaufhörlich Informationen aus. Es handelt sich dabei zumeist um Reden bekannter Persönlichkeiten aus Politik, Religion und Philosophie, die den Betrachter zwar einerseits in die passive Rolle des Zuhörers drängen, ihm aber andererseits auch überlassen, wie lange er zuhören möchte. Bei „Kanzel 7“ stammen die Ansprachen von Martin Luther King, Che Guevara und Desmond Tutu.

K.K.



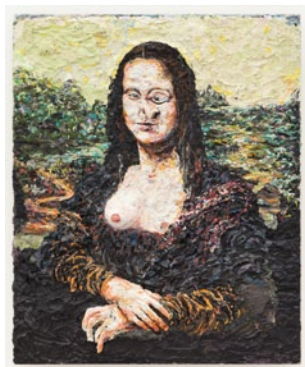
Paul Horn
Kanzel 7, 2011
Mixed Media Installation, Landes-
sammlungen Niederösterreich
Inv.-Nr. 16759, Ankauf aus Mitteln der
Galerieförderung

31 Judith Saupper (geb. 1975)

Judith Saupper betreibt in ihren Arbeiten ein illusionäres Spiel mit Architektur, in dem sich Fiktion und Realität vermischen. Der modellhafte Charakter ihrer Objekte ermöglicht einen voyeuristischen, in fremde Privatsphären eindringenden Blick. In dem Werk „Gute, alte Zeit I“ stellt sie formale Bezüge zu den Plattenbauten der 1960er- und 1970er-Jahre sowie zu



Judith Saupper
Gute, alte Zeit I, 2010
Mischtechnik (Moos, Kies, Draht, Styropor)
Landessammlungen Niederösterreich
Inv.-Nr. 16451, Ankauf aus Mitteln der
Galerieförderung



GELITIN
Mona Lisa, 2008
Plastilin, Bienenwachs, Paraffin / MDF-Platte
Landessammlungen Niederösterreich
Inv.-Nr. 16467

Architektur des arabischen Raumes her, ohne jedoch eine konkrete geografische Verortung vorzunehmen. Die Auseinandersetzung mit Scheinarchitektur, erfundenen Räumen und der alptraumhaften Dimension von Gebäuden spiegelt für die Künstlerin die Grundängste der Zivilisation wider. A.S.

32 GELITIN (gegr. 1993)

Bei der 1993 gegründeten, international bekannten österreichischen Künstlergruppe GELITIN (Gelatin) handelt es sich namentlich um Ali Janka, Tobias Urban, Florian Reither und Wolfgang Gantner. Ihr breit gefächertes Werk reicht von Installationen und Performances bis zu Objekten, mit denen sie immer wieder öffentliches Aufsehen erregen. In ihren Arbeiten geht es um die Vermittlung lustbetonter körperlicher Erfahrungen und die Überwindung damit verbundener Tabus, die oft durch eine ausgefallene Materialwahl (Plastilin, Plüschtiere, Karton usw.) unterstrichen wird. Für die 2008 in Paris stattgefundene Ausstellung „La Louvre“ setzten sich GELITIN mit dem Thema „Superportrait“ auseinander und malten bzw. modellierten zahlreiche Kopien von Leonardo da Vincis bekanntem Porträt der Mona Lisa. Es waren die „Multiplikation dieses einzigartigen Schatzes“, „der populäre Status des Sujets“ sowie die „freie, losgelöste Arbeitsweise durch ein vorgegebenes Sujet“, die GELITIN faszinierten. E.H.

33 Elke Krystufek (geb. 1970)

Die eigene Person in vielfältigen, fotografischen, malerischen oder performativen Inszenierungen in den Mittelpunkt stellend, thematisiert Elke Krystufek in ihrer künstlerischen Arbeit anerzogene bzw. gesellschaftlich normierte Vorstellungen weiblicher Identität. In ihren offenherzigen, die seelischen und körperlichen Befindlichkeiten entblößenden Selbstdarstellungen spielt sie bewusst mit dem Voyeurismus

der Betrachter, um das Phänomen der Eigen- und Fremdwahrnehmung sowie die Mechanismen von Macht, Kontrolle, Gewalt etc. zu untersuchen.

Die Künstlerin, die sich gewissermaßen selbst zu einer Ikone stilisiert hat, nimmt in der Arbeit „Top of the fur“ Bezug auf das im Wiener Kunsthistorischen Museum befindliche Gemälde „Das Pelzchen“ (1636/38) von Peter Paul Rubens, welches wiederum als Ikone der Porträtmalerei gilt. Es handelt sich dabei um eine Darstellung seiner zweiten Ehefrau Hélène Fourment, die ihren nackten Körper schamhaft mit einem Pelzmantel zu bedecken versucht, während ihr Blick direkt auf den Maler (und somit den Betrachter) gerichtet ist, was einerseits die Intimität der Szene unterstreicht und dem Bild andererseits eine erotische Wirkung verleiht. A.S.



Elke Krystufek
Top of the fur (Rubens), 2005
Acryl / Leinen, Landessammlungen
Niederösterreich Inv.-Nr. 15297

34 Daniel Spoerri (geb. 1930)

Daniel Spoerri, Mitbegründer des *Nouveaux Réalisme* und Erfinder der *Eat Art*, ist in den 1960er-Jahren für seine „Fallenbilder“ (auch „Tableaux pièges“) international bekannt geworden. Im Sinne eines „dreidimensionalen Schnappschusses der Realität“ wurden dabei die Überreste einer Mahlzeit (Teller, Besteck, Gläser etc.) auf einer Tischplatte festgeklebt und dann, um 90 Grad gedreht, an der Wand präsentiert.

Spoerris Werk definiert sich hauptsächlich über Assemblagen, also Collagen von dreidimensionalen Objekten, die er als leidenschaftlicher Sammler oft auf Flohmärkten findet und durch die andersartige Kombination in seinen Arbeiten mit neuer Bedeutung auflädt.

Die vierteilige Assemblage „Requiem pour Orlando“ ist im Gedenken an den 1997 verstorbenen französischen Künstler Roland Topor entstanden. Spoerri hat hierfür anatomische Darstellungen im Scanachromeverfahren auf Leinwand übertragen und mit diversen Objekten interpretiert. Interessant ist insbesondere der Gegensatz zwischen den Messgeräten, die den klinischen Aspekt betonen, und den afrikanischen Masken, die wie ein Abwehrzauber dagegenwirken. E.H.



Daniel Spoerri
Requiem pour Orlando – Hommage à Topor, 2000
Assemblage / Scanachrome, Landessammlungen
Niederösterreich Inv.-Nr. 15538/4 (© VBK 2012)

Diese Publikation erscheint anlässlich der Ausstellung:

„Von Boeckl bis West. Kunst nach 1945“
im Landesmuseum Niederösterreich
17.11.2012 – 16.6.2013

Alle in der Ausstellung präsentierten und in dieser Broschüre abgebildeten Kunstwerke stammen aus dem Bestand der Landessammlungen Niederösterreich.

Impressum

Medieninhaber:
Niederösterreichische Museum Betriebs GmbH, 3100 St. Pölten

Ausstellungskonzept und Redaktion: Alexandra Schantl
AutorInnen: Elisabeth Höpfner (E.H.), Isabell Kneidinger (I.K.),
Kathrin Kratzer (K.K.), Nikolaus Kratzer (N.K.), Alexandra Schantl (A.S.)
Lektorat: Melanie Gadringer
Grafische Gestaltung: Christoph Fuchs
Druck: Janetschek GmbH, 3860 Heidenreichstein

© für die Publikation: beim Medieninhaber
© für die Texte: bei den AutorInnen
© für die Abbildungen: Land Niederösterreich Landessammlungen
Niederösterreich, Fotos: Christoph Fuchs (Inv. Nr. 7568, 9505, 12423, 14542, 15246, 15297, 15466/2, 15538/4, 16206, 16451, 16467, 16523, 16538, 16759, 16811, 17095, 17212/2, M 1280/84, M 1856/87, M 2188/88, M 2240/88, M 2420/89, M 3050/93//2, M 3478/95, M 4124/99//1–4), Peter Böttcher (Inv. Nr. 2909, 7209, 7847, 8474), Kathrin Kratzer (Inv. Nr. 12665, 14835/1–5), Reinhard Kasper (Inv. Nr. M 541/81, M 621/81), Rita Newman (Inv. Nr. M 774/82//1–2)

Alle Rechte, auch das des auszugsweisen Abdrucks und das der Reproduktion einer Abbildung, sind vorbehalten. Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Mikroverfilmungen, Übersetzungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.